Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 11

Artikel: Ich trage meine Minne

Autor: Henckell, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635547

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Belletristisches, Kunst und Literatur.

Ich trage meine Minne.

Von Karl Henckell.

Ich trage meine Minne vor Wonne stumm
Im Herzen und im Sinne mit mir herum.
Ja, daß ich die gefunden, du liebes Kind,
Das freut mich alle Tage, die mir beschieden sind.

Und ob auch der Himmel trübe,
Kohlschwarz die Nacht,
Hell leuchtet meiner Liebe
Goldsonnige Pracht.

Und lügt auch die Welt in Sünden,
So tut mir's weh,
Die arge muß erblinden
Vor deiner Unschuld Schnee.

Ich trage meine Minne vor Wonne stumm
Im Herzen und im Sinne mit mir herum.
Ja, daß ich die gefunden, du liebes Kind,
Das freut mich alle Tage, die mir beschieden sind.

Tobelvolk.

Eine Dorfgeschichte von Paul Ilg. 9

Heinrich sah eben dem aufziehenden Naturereignis zu. Er spürte Lust, sein in der Hitze ohnehin nicht ergiebiges Studium zu beschließen, den Rest des Tages mit der Angelrute zuzubringen. Am Wasser verlebte er jetzt seine schönsten Stunden. Ob er dann fischte oder nur faul am Rande lag — gleichviel, es war ihm unaussprechlich wohl dabei, so, als dürfe er sich endlich einmal von Grund auf ausruhen von den Schrecknissen und Demütigungen der letzten Monde, von den verzwickten, unsicheren, bettelarmen Jugendläuften. Glückte ihm gar ein guter Fang, so freute er sich darüber wie ein Kind, das zum erstenmal einen Fisch an der Angel zappeln sieht, und wenn er mit der Beute nach Hause kam, war er noch stolz auf sein einfältiges Tagewerk. Marei hütete sich wohl, ihn Aerger und Kummer über die mit solchen Flausen vertrödelte Zeit merken zu lassen. Sie ahnte, daß sein menschenscheues Faulenzertum die eigentliche Quelle der Eintracht war, die seit Wochen zwischen ihnen herrschte. Und deshalb wies sie ihm selbst den Weg ins Schlaraffenland.

„Du siehst mir zu elend aus, Schatz! Du brauchst jetzt viel, viel Ruh' und Erholung. Tummle dich, wie dir's gefällt. Was willst du dir Sorgen machen? Haben wir hier nicht alles Nötige? Erst wenn dich einmal so recht die Lust ankommt, darfst du mir wieder schreiben. Dann wird's auch mehr einbringen!" pflegte sie ihm zuzureden, wenn er in irgendein gefährliches Brüten geriet.

Sie hatte kaum bemerkt, wohin jetzt seine Blicke zielten, als sie ihn schon darauf ansprach: „Du, mir scheint, es ist heut gutes Fischwetter. Versuch's doch! Ich hätt' auch gern wieder so ein paar fette Kretzer in der Pfanne!"

Er hatte auf ihren Zuspruch gewartet, tat nun aber dennoch, wie wenn es ihn Ueberwindung koste, weil er zuweilen vor ihrer hausmütterlichen Regsamkeit erröten mußte.

„Eigentlich — ich weiß nicht — ich bin da grad so schön im Zug" —

„Ach, bitte, tu mir doch den Gefallen! Du weißt ja, wie gern ich Fische esse, und wie gesund sie jetzt für mich sind!" Somit stand er befriedigt auf und suchte sein Zeug hervor. Eine Weile vergnügte er sich noch damit, die Hühner zu necken, indem er die Angel mit einem Klümpchen Brot versah, sie nach ihnen auswarf und schnell zurückzoppte, wenn eins darnach pickte. Die Kinder kreischten dazu und klatschten in die Hände.

„Soll ich dir den Wettermantel und den alten Schlapphut herunterholen?" Sie fragte, trotzdem sie wußte, daß er ihr diesen Gang gern ersparte. Statt einer Antwort sprang Heinrich mit einem Satz an ihr vorbei und kam im Nu wieder angezogen zurück.

„Aber erst mußt du dich noch einmal zu mir setzen, gelt! Nur ein paar Minuten!" bat sie dann im Schmeichelton mit ihren Furcht, Liebe, Bewunderung spendenden, ausdrucksvollen Nachtaugen. Sie rückte an die Wand; er ließ sich gutmütig neben ihr nieder, wie es nun schon lang seine Art war: mit einem gewissen melancholischen Schickdichdrein, als trage er recht schwer an ihrer Demut und Anhänglichkeit.

„In drei Tagen" — Marei legte einen Arm um seinen Hals und beugte sich vor, ihm zwei echte Glückstränen zu weisen.

„Heißt das — wenn nichts dazwischenkommt!" meinte er beklommen, schier zerknirscht. Er dachte jetzt immer so: „Hätt' ich's nur erst hinter mir!" Seit dem Aufgebot war es ihm, als sei er der Hanswurst in allen Stuben. Auf hundert Schritte wich er jedem Menschen aus. Von seinen Bekannten hatte er seit Monaten keinen mehr gesehn. Die zum Angeln geeigneten Stellen im Ried konnte er auf Schleichwegen erreichen, im Wald war er vor peinlichen Begegnungen erst recht sicher, und zu Haus traf er höchstens einmal den Postboten oder eine alte Klatschbase der Nachbarschaft an. Diese Weltflucht geschah jedoch nicht aus Menschenhaß und Verachtung, sondern meist im Gefühl der eigenen Erbärmlichkeit, die sich umsonst hinter christlichen Motiven zu verbergen strebte. Im Grunde mußte er sich doch sagen, er habe zu früh die Waffen gestreckt. Das gemeine Behagen, zu dem ihm die nächsten verhalfen, konnte er nicht zu einem Naturevangelium erheben, obgleich er in solchen Schwärmereien Rettung suchte. Auch die Umgebung kam ihm darin entgegen. Seine Launen wurden mit größter Willfährigkeit wie die eines Kranken ertragen, die kleinen Alltagswünsche las man ihm von den Augen ab; er brauchte sich kaum zu rühren, weil alle Hände ihm dienen wollten.

„Meinst du etwa wegen der Geburt?" fragte Marei leise zurück. „Ach, da sei du nur ganz ruhig. Vor drei, vier Wochen wird wohl nichts geschehn. Aber kannst du